

THEORIE DER STADT

VON DER „ORGANISCHEN STADTBAUKUNST“ ZUR „GESELLSCHAFT DURCH DICHTER“

Mit Hans Bernhard Reichow, dem Verfasser der Publikation „Organische Stadtbaukunst. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft“ (1948), engagierte die Neue Heimat für die Hamburger Gartenstädte Hohnerkamp und Farmsen einen Vertreter des Siedlungsbaus in „Stadtlandschaften“, die sich durch großzügige Grünflächen, terrassierte Abstufungen der Gebäudehöhen und eine „organische“, von Hauptverkehrswegen abgeleitete, sich verästelnde Wegführung auszeichneten. Ein Ansatz, der in sich in der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ von Johannes Göderitz, Roland Rainer und Hubert Hoffmann (1957) fortsetzte, die in Funktionsbereiche und Nachbarschaften organisiert war.

Aufgrund der Zunahme an Konflikten und nachbarschaftlichen Problemen in den immer größer dimensionierten Großsiedlungen forderten protestierende Bürger, Stadttheoretiker und Soziologen eine aktive Wohnungspolitik nach sozialen Aspekten. Ausgelöst durch Jane Jacobs' „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“ (1963) wurde auch in Deutschland eine Debatte um die Gesellschaftsprägung durch Architektur sowie die Bildung einer städtischen „Gesellschaft durch Dichter“ geführt. Die Neue Heimat reagierte auf den öffentlichen Kurswechsel und bezog zum einen den Sozialpsychologen Alexander Mitscherlich, Autor der programmatischen Schrift „Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden“ (1965), von Beginn an in die Planungen für die Großsiedlung Heidelberg Emmertsgrund mit ein. Auch für die Entwicklung Neuperlachs wurde er als Berater hinzugezogen.

DER NEUE-HEIMAT-SKANDAL

MEDIENBERICHTE

Ein Bericht im „Spiegel“ vom 8.2.1982 machte einen Veruntreuungsskandal von Geldern durch Vorstandsmitglieder der Neuen Heimat in Millionenhöhe öffentlich. Die systematische Hinterziehung von – durch die Gemeinnützigkeit – nicht zuletzt auch öffentlichen Mitteln wurde über zu hohe Heizkosten- und Nebenkostenabrechnungen über Firmen vollzogen, die über Strohmänner im Besitz von Vorstandsmitgliedern waren. Darüberhinaus wurde bekannt, dass das Unternehmen hoch verschuldet war. Albert Vietor wurde entlassen.

1986 wurde die Neue Heimat durch einen Treuhänder abgewickelt, die riesigen Immobilienbestände an den Berliner Bäcker Horst Schiesser zum symbolischen Preis von einer DM verkauft. Schiesser hatte die Bestände kurze Zeit später an die Beteiligungsgesellschaft der Gewerkschaften zurück zu übertragen. Die schließliche Abwicklung durch die regionalen Gesellschaften an die Landesregierungen und an städtische und private Wohnungsunternehmen in den Jahren 1987 bis 1990 kostete die Gewerkschaften Milliarden DM.

Dass 1988 im Zuge des Steuerreformgesetzes die Wohnungsgemeinnützigkeit abgeschafft wurde, war nicht zuletzt eine Reaktion auf den Betrugsskandal der Neuen Heimat.

GROSSSIEDLUNGEN DER NEUEN HEIMAT

2018

Ein Bericht im „Spiegel“ vom 8.2.1982 machte einen Veruntreuungsskandal von Geldern durch Vorstandsmitglieder der Neuen Heimat in Millionenhöhe öffentlich. Die Fotografen Ulrike Myrzik und Manfred Jarisch dokumentierten 2018 vierzehn Großsiedlungen der Neuen Heimat, die nach dem Ende des Unternehmens in ganz unterschiedliche Besitzverhältnisse übergingen. In die Jahre gekommen, zeigen sich die „neuen Städte“ von beiden Seiten – als beliebte Wohnorte ebenso wie sozialer Brennpunkt.

Ob Bewohner, Angestellter oder Sozialarbeiter: jeder steht in einem eigenen, speziellen Verhältnis zu den Siedlungen. Aus zahlreichen Begegnungen erstellten Myrzik & Jarisch Protokolle, die von der Sprecherin Katja Bürkle vertont wurden.

GROSSPROJEKTE DER NEUEN HEIMAT

2018

Die Großsiedlungen sind ebenso mit einem Negativimage belegt wie strukturalistische, in Systembau geschaffene Universitäts-, Krankenhaus- und Verwaltungsbauten oder überdimensionierte Großprojekte wie das Congress Centrum Hamburg oder das ICC in Berlin. Dass mittlerweile einzelne Bauten der Neuen Heimat wie die Neutra-Siedlung in Walldorf (1986), das Aalto-Hochhaus (1998), die Gartenstadt Farmsen (2003) und das Universitätskrankenhaus Aachen (2008) unter Denkmalschutz stehen, belegt den gegenwärtigen Perspektivwechsel. Für weitere Bauten, wie das ICC Berlin, wird die Unterschutzstellung diskutiert.

Jüngste Studien zur Neuen Vahr in Bremen und München Neuperlach arbeiteten durch eine Neudefinition der Großsiedlungen Chancen für eine Weiterentwicklung des Bestands heraus.

Die eigentliche Kritik an den Bauten aus der Hochphase der Neuen Heimat zwischen der Mitte der 1960er- bis zum Ende der 1970er-Jahre entzündete sich an der Bauweise und den sichtbaren Folgen einer Industrialisierung der Bauproduktion, da mit den wachsenden Möglichkeiten des industriellen Bauens zugleich die Maßstäblichkeit der Bauvolumen wuchs. Die Dimensionen wiederum bedingten Aspekte der Wirtschaftlichkeit gleichwie ästhetische Parameter in Abhängigkeit von Material und Technik.

BAUTECHNIK

VOM MONTAGEBAUSYSTEM BIS ZUM GLEITSCHALVERFAHREN

Die großen Wohnbauprojekte der ersten drei Nachkriegsjahrzehnte verlangten infolge des großen Bedarfs an zügig zu errichtendem Wohnraum nach einer Rationalisierung der Bauprozesse. Zunächst wurden serielle Fertigungstechniken des frühen 20. Jahrhunderts aufgegriffen, weiterentwickelt und in größerem Maßstab umgesetzt. Der Systembau mit einer überschaubaren Anzahl standardisierter Bauelemente in industrieller Vorfertigung und Montage auf der Baustelle ermöglichte eine Verkürzung der Bauzeit und damit eine Reduktion der Kosten. Aufgrund der zentralen Abnahme großer Mengen konnte die Neue Heimat zudem günstigere Einkaufspreise für die benötigten Baumaterialien aushandeln, wozu sie 1954 zusammen mit der Großeinkaufsgesellschaft der deutschen Konsumgenossenschaften die Union-Baubedarfs-Gesellschaft (UBG) übernahm.

Produziert wurden die Montageelemente – unter Rückgriff auf Systeme wie Durisol oder Coignet – in Fertigteilwerken, deren Anzahl bis 1970 rapide stieg. War keines in unmittelbarer Nähe, musste eine Feldfabrik eingerichtet werden.

Parallel dazu wurden ab Mitte der 1960er-Jahre auch verschiedene Schalstechniken direkt auf der Baustelle eingesetzt. Während bei hohen Gebäuden und insbesondere bei der Errichtung von Installations- und Treppenkernen verstärkt Kletter- und Gleitschalungen verwendet wurden, unterstützte gerade die Schottenbauweise den Einsatz von Schalwagen oder versetzbaren Schalelementen.

DIE MEDIEN DER NEUEN HEIMAT

VON DER UNTERNEHMENSEIGENEN ZEIT- SCHRIFT ZUM WERBEFILM

Die ab 1954 erscheinende unternehmenseigene Zeitschrift „Neue Heimat Monatshefte für neuzeitlichen Wohnungsbau“ wurde vom Leiter der Planungsabteilung Ernst May initiiert, der das Heft zunächst auch als Chefredakteur betreute. Als Hochglanzpublikation sollte es ein Publikum außerhalb der Neuen Heimat erreichen, über die Bauprojekte des Unternehmens informieren und sich an die Fachöffentlichkeit richten.

Als Forschungsmagazin zeigte es sich, durch die Aufnahme von Studien und Mieterumfragen der konzern-eigenen Forschungsstelle „GEWOS“. Auch Redaktion und Konzernspitze zählten neben unabhängigen Journalisten und Architekten wie Hans-Bernhard Reichow, Victor Gruen, Martin Schwonke, Hans-Paul Bahrdt und Alexander Mitscherlich zu den Autoren. Neueste Designempfehlungen für die Wohnung sowie Länderberichte aus dem Ausland demonstrierten modernes Leben und Weltoffenheit: Die Neue Heimat am Puls der Zeit.

In der Zeitschrift zeichnen sich die aktuellen Tendenzen des städtebaulichen Diskurs ab sowie die bestimmenden Leitbilder von der Gartenstadt zur Großsiedlung bis zur Stadtsanierung. Nach dem Korruptionsskandal 1982 wurde die Zeitschrift in „Stadt“ umbenannt, erschien nur noch vierteljährlich und wurde 1986 mit der Auflösung des Konzerns eingestellt.

Die Neue Heimat produzierte zahlreiche Werbefilme. Bis in die 1960er-Jahre unterstreichen diese den gesellschaftlichen Auftrag des Unternehmens: Wohnungen für ein besseres Leben in einem neuen Zuhause zu schaffen. Das verhiess vor allem jungen Familien Wohnen im Grünen, modernes Design, technischen Komfort und Fortschritt. Das Leben in der Neuen Heimat-Siedlung wurde als Gegenbild zum Wohnen in Notwohnungen und Nissenhütten in den noch bis in die 1960er-Jahre von den Kriegerschütterungen geprägten Altstädten regelrecht beworben.

Durch die deutschlandweite Einbindung regionaler Tochtergesellschaften und die Ausweitung auf internationale Tätigkeiten sowie auf öffentliche und gewerbliche Bauten entwickelte sich das Unternehmen zu einem Großkonzern. Zahlreiche Erklärungsfilme, meist unterlegt mit Popmusik und begleitet von „Städtebauhostessen“ dienten der Darstellung der weitreichenden Leistungen des Unternehmens.

DIE NEUE HEIMAT INTERNATIONAL

BAUBOTSCHAFTER DEUTSCHLANDS

Die Tochtergesellschaft Neue Heimat International (NHI) wurde 1962 gegründet und zeigt sich aus heutiger Perspektive als Ergebnis des unbedingten Expansionswillens und Sendungsbewusstseins gegenüber der nun etablierten Marke „Neue Heimat“. Da die Baukapazität in der BRD für sie ausgelastet schien, exportierte man den Wohnungsbau in das internationale Ausland.

Den wichtigsten Partner fand die NHI dabei in Frankreich: Bis 1974 konnten dort rund 12.000 Wohnungen gebaut werden. Weitere Projekte wurden zusammen mit Partnergesellschaften in den jeweiligen Ländern in Italien, Israel, Venezuela, Brasilien oder Mexiko realisiert, darunter neben Wohnungen auch Ferienanlagen, Bürohäuser sowie Hotelkomplexe und Kongresszentren wie das berühmte Kongresszentrum in Monaco.

In den neugegründeten afrikanischen Staaten wie Ghana oder Tansania widmete sich die NHI Entwicklungshilfeprojekten. Insgesamt scheiterte die NHI aufgrund verschiedener Faktoren in den Entwicklungsländern: mangelnde finanzielle Unterstützung, Fehleinschätzungen der örtlichen Situation und Schwierigkeiten in der Umsetzung, aber auch die ausbleibende Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit führten Mitte der 1970er-Jahre zum Ende der Initiative.

Auch im Hinblick auf ihre Bautätigkeit in Europa und einzelnen Schwellenländern stand die Wirtschaftlichkeit der NHI in keinem Verhältnis zu Einsatz und Aufwand und blieb ein reines Zuschussgeschäft.

Recherchen: Karl H. Hoffmann (HAA)

NEUE GRÜNE HEIMAT

LANDSCHAFTSGESTALTUNG, SPIELPLÄTZE UND PRIVATGÄRTEN

Wie viel Garten in eine Stadt passt, wurde nicht nur mit den „organisch“ angelegten Siedlungen wie Hamburg Hohnerkamp, München Bogenhausen oder Kassel Auefeld ausprobiert. Zwar tragen diese Gartenstädte ihre Programmatik im Namen, doch Landschaftsgestaltung spielt in nahezu allen Siedlungsbauten der Neuen Heimat eine entscheidende Rolle. Spielplätze und Freizeitbereiche sollten von Beginn an die Prosperität jener neuen Städte garantieren und dafür sorgen, dass diese (wiederauf)gebauten Lebensumfelder etwas tun konnten, was eine Ansammlung anorganischer Materie ansonsten nicht vermochte: wachsen.

Dabei lässt sich eine zunehmende Funktionstrennung und Zonierung der Grünflächen erkennen: In den Siedlungen ab den 1960er Jahren finden sich Privatgärten an den parzellierten Einfamilienhäusern, öffentliche Gemeinschaftsflächen zwischen den Mietshäusern und dekorative Bepflanzung zum Sichtschutz vor Balkonfronten. Erst die Konzepte der heterogenen Großsiedlungen bringen auch infrastrukturell durchdrungene Außenbereiche mit sich, die die Funktionen mischen und für die gesamte Nachbarschaft verfügbar sind.

INTERIEUR

MODERNISIERUNG VON DER TAPETE BIS ZUM KÜCHENSCHRANK

Auch im Interieur suchte man das städtebauliche Prinzip der Funktionstrennung fortzusetzen. Ungenutzter oder gar überflüssiger Raum, wie ihn die „gute Stube“ aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg darstellte, sollte fortan vermieden werden. Standardisierung der Möbelproduktion und Materialien wie Plastik unterstützten die zunächst zaghafte, dann umfassendere Modernisierung und Funktionalisierung des privaten Eigenheims. Modulare Elemente in der Kücheneinrichtung wie die von Architektin Ingeborg Spengelin entworfene „Kombinationsküche Neue Heimat“ wurden schon im ersten Jahrgang der „Monatshefte“ auf einem „Musterbogen“ beworben. Tapeten, Kacheln, Böden, internationales Möbeldesign oder auch Zimmerpflanzen wurden ebenfalls in den „Monatsheften“ vorgestellt. Für die beispielhafte Durchgestaltung der Innenräume bemühte die Neue Heimat regelmäßig namhafte Architekten wie Arne Jacobsen oder Wilhelm Wagenfeld.

Die Funktionstrennung der Wohn- und Arbeitsbereiche nach Geschlecht blieb trotz Modernisierung ihrer gestalterischen Form die Regel. Neben Mutter und Vater bekam nun auch das Kind einen Spielbereich zugesprochen, der von der „Ordnung“ der Erwachsenenwelt ferngehalten wurde. Wo einerseits versucht wurde, tradierte Gewohnheiten zu überwinden, bestätigte man gleichzeitig die traditionellen Rollenbilder der bürgerlichen Kleinfamilie.